

Schüler der Piratenklasse sind schweren Seegang gewöhnt. Gemeinsam arbeiten Pädagogen daran, sie wieder in ruhigere Fahrwasser zu bringen. Fotos: Frank Wunderatsch



Hintergrund

Gedacht ist die sonderpädagogische Stütz- und Förderklasse für Kinder mit einem besonders hohen Förderbedarf in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung, die vorerst nicht in einer Regelschule beschulbar sind. Es handelt sich dabei um eine Kooperation zwischen der Pestalozzi-Schule und der Jugendhilfe. Auch die Finanzierung erfolgt von beiden Seiten. Ebenfalls mit an Bord ist der Caritas-Kreisverband Kronach, bei dem die beiden Sozialpädagoginnen angestellt sind. Die Pestalozzi-Schule auf dem Gelände des Kronacher Schulzentrums auf dem Kreuzberg ist ein sonderpädagogisches Förderzentrum mit den Schwerpunkten Sprache, Lernen und emotional-soziale Entwicklung. In verschiedenen Einrichtungen der Schule werden Kinder ab dem Kindergartenalter bis in die Mittelschulzeit betreut. Sie können hier auch den Mittelschulabschluss erwerben. Zudem sind an der Schule die Mobile Sonderpädagogische Hilfe (MSH) und der sogenannte Mobile Sonderpädagogische Dienst (MSD) angesiedelt, deren Fachleute in zahlreichen Kindergärten und Schulen im Landkreis Kronach Kinder betreuen und fördern.

Segel setzen, Leinen los!

Seit 2015 gibt es eine Piratenklasse an der Kronacher Pestalozzi-Schule. Nicht nur ihr Name ist besonders. Auch das pädagogische Konzept dahinter ist außergewöhnlich – und einzigartig im Landkreis. Hier werden frustrierte Matrosen zu freudigen Freibeutern. Ein Besuch.

Von Christian Kreuzer

Kronach – Noch lächelt der Pirat. Für Ben heißt das: Alles so weit okay. Sollte der Schüler aber unruhig auf seinem Platz hin- und herrutschen, kann sich der Blick des Augenklappen-Gesichts verfinstern. Erst legt es nur die Stirn in Falten. Wird Ben aber so aufgekratzt, dass der Unterricht dadurch beeinträchtigt werden könnte, schaut der Pirat richtig grimmig. Wenn das passiert, hat Susanne Armann die Smiley-Ampel auf Bens Schreibtisch auf Rot springen lassen. Die Sozialpädagogin muss dann eingreifen. Sie nimmt den Schüler zur Seite, geht mit ihm nach nebenan und spricht mit ihm. Im optimalen Fall lässt sich das Problem lösen – und beide kehren schnell in die Klasse zurück. Falls nicht, dauert das Gespräch eben länger. Am Ende aber wird das Gewitter in Bens Kopf vorübergezogen sein, ohne dass eine dunkle Wolke am Himmel zurückbleibt. So läuft das in der Piratenklasse der Pestalozzi-Schule.

Säße Ben in der Klasse einer Regel-Grundschule, hätte er vermutlich niemanden, der ihn in einer so schwierigen Situation an die Hand nimmt. Verständnis für ihn hat. Ihn beruhigt. Ihn mit seinem Problem ernst nimmt. Nur für ihn da ist. Stattdessen würde die Lage möglicherweise eskalieren. Ben würde nach einer Ermahnung vielleicht aus dem Klassenzimmer rennen. Um sich schlagen. Ein anderes Kind hauen oder etwas kaputttreten. In jedem Fall würde er den Unterricht empfindlich stören – und seine Mitschüler würden ihn das spüren lassen. Sich über ihn lustig machen. Ihn vielleicht sogar provozieren. Das wiederum würde Ben erneut wütend machen. Eskalationsstufe um Eskalationsstufe würde sich der Konflikt hochschaukeln. Ein Teufelskreis der Entfremdung zwischen Kind und Klasse wäre die Folge. Einer, der irgendwann vermutlich nur durch einen Schulverweis zu durchbrechen ist. Und dann? Die Klasse wäre einen Störenfried los. Ben aber würde auf der Strecke bleiben.

In der Piratenklasse am Schulzentrum bleibt niemand auf der Strecke. Offiziell heißt sie zwar nicht so, sondern Sonderpädagogische Stütz- und Förderklasse. Auch gibt es darin keinen Schüler, der Ben heißt. Aber hier sitzen acht Kinder, die ähnliche Probleme haben wie er. Jungen und Mädchen, die – aus welchen Gründen auch immer – mit dem Unterricht in einer Regel-Grundschule einfach nicht klar kommen. Die selbst von den engagiertesten Lehrkräften bisher nicht erreicht werden konnten. Manche waren dermaßen in sich gekehrt, dass sie nicht einmal auf direkte Ansprache reagierten. Bei anderen wiederum genügte der kleinste Funke, um ihren Geduldsfaden durchbrennen zu lassen. Das Behördendeutsch definiert sie als Kinder, „die aufgrund ihrer gravierenden Verhaltensauffälligkeiten das reguläre Schulangebot sowohl der Förderschule als auch der allgemeinen Schule (momentan) nicht wahrnehmen können und deshalb einer

andere strukturierten individuellen intensiven Beschulung und Betreuung bedürfen“. Sie sind nicht weniger intelligent als andere, müssen auch nicht unbedingt an einer Krankheit leiden. Aber sie haben Defizite in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung – und ecken deshalb an. „Was sie alle gemeinsam haben, ist, dass sie sich in ihren vorherigen Schulen als schwarze Schafe gefühlt haben“, bedauert Susanne Armann. In der Herde der Piraten aber fühlen sie sich wohl – und geborgen.

Dafür sorgt ein Team aus Lehrerinnen, Lehrern und Sozialpädagoginnen, das in dieser Form nirgendwo sonst im Landkreis Kronach zusammenarbeitet. Gemeinsam wird für jede Schülerin und jeden Schüler ein individueller Betreuungs- und Bildungsansatz konzipiert. Gleichzeitig sollen die acht Mädchen und Jungen den Teamgeist eines Klassen-

„Die Schulleitungen der Grundschulen waren nicht unbedingt mit wehenden Fahnen dabei.“
Stefan Schramm, Leiter des Jugendamts

verbunds spüren. Wenn Unterricht ist, sitzt deshalb nicht nur Studienrätin Alina Pschibul oder eine andere Lehrkraft im Raum, sondern auch eine der beiden Sozialpädagoginnen Susanne Armann und Lilie Lossen. Es gibt zudem ein Nebenzimmer, das zwar durch eine Scheibe einsehbar, aber durch eine Tür vom Klassenzimmer abgetrennt ist. „Wenn ein Schüler mal eine Pause braucht, kann er sich hierhin zurückziehen“, erklärt Alina Pschibul. Für solche Fünf-Minuten-Auszeiten gibt es eigens eine Sanduhr, die die Lehrerin dann umdreht und auf ihr Pult stellt. Wenn die eingangs erwähnte Smiley-Ampel dies nötig macht, kann auch die Sozialpädagogin des Schülers oder die Schülerin dorthin begleiten. Auf jedem der acht Tische im Raum ist eine solche angebracht. Je nachdem, wie okay oder nicht okay das individuelle Verhalten des Kindes gerade ist, können Susanne Armann und Lilie Lossen die Piraten-Gesichter lachen lassen oder nicht.

„Viele Kinder sind auch selbst in der Lage, sich zusammenzureißen, wenn sie von uns ein Warnsignal bekommen haben“, erklärt Armann. Das ist

dann ein großer Erfolg, denn „Selbstregulation und Selbstreflexion sind gerade die Eigenschaften, mit denen die Kinder Probleme haben“.

Jenseits der Wissensvermittlung – übrigens nach dem gleichen Anforderungsniveau wie in einer Regel-Grundschule – flankieren zahlreiche Aktivitäten das Ganztagsprogramm in der Stütz- und Förderklasse. Im Corona-Winter 2020/21 beispielsweise „bin ich bei Einzelbesuchen der Kinder zu Hause auch mal mit ihnen Schlittensfahrten gegangen“, erzählt Lilie Lossen. Die Jungen und Mädchen sollen spüren, dass das „System Schule“, von dem sie sich entfremdet haben, sich um sie bemüht. Sie gern hat. Sich kümmert. Dass sie eben keine Störenfriede sind, die anderen das Leben schwer machen. Sondern eigene Persönlichkeiten, die vielleicht ein bisschen länger brauchen, um sich richtig zu entfalten. Oder einfach Kinder, die bisher nicht die Förderung bekommen konnten, die sie gebraucht hätten. Deshalb ist auch der Kontakt zu den Elternhäusern in der Piratenklasse intensiver als in Regelschulklassen. Er findet nahezu täglich statt. Denn wenn Kinder in der Schule Probleme haben, sorgt das auch im familiären Umfeld für Spannungen. Genauso kommt es vor, dass Schwierigkeiten im häuslichen Umfeld den Stress in der Schule überhaupt erst auslösen – in jedem Fall aber verstärken.

Schüler wie Ben gibt es einige – und sie werden immer mehr. „Es gibt eine spürbare Zunahme von Kindern in der ersten und zweiten Jahrgangsstufe, die von den Lehrern einer Regelschule nicht mehr zu erreichen sind“, bestätigt Stefan Schramm, der Leiter des Jugendamts des Landkreises Kronach. Der frühere Schulamtsdirektor Uwe Dörfer habe den Handlungsbedarf schon 2014 erkannt – und damit die Grundlage für die Etablierung der Stütz- und Förderklasse an der Kronacher Pestalozzi-Schule im Jahr 2015 gelegt. Fördermöglichkeiten für Schüler wie Ben gab es schon vorher, aber in Nachbarlandkreisen. Weite Fahrwege haben eine Beschulung dort nahezu unmöglich gemacht.

Weite Wege mussten stattdessen die Verantwortlichen der staatlichen Stellen gehen, ehe es losgehen konnte. Die Bewilligung der Finanzmittel – etwa 90000 Euro pro Schuljahr – war dabei weniger das Problem. Der Jugendhilfeausschuss des Kreistags konnte ebenso dafür gewonnen werden wie die Regierung von Oberfranken. Überzeugungsarbeit war eher an anderer Stelle nötig. „Die Schulleitungen der Grundschulen waren nicht unbedingt mit wehenden Fahnen dabei“, erinnert sich Schramm. Je kleiner mancher Standort war, desto weniger gern sei man zunächst bereit gewesen, Schüler abzugeben. Außerdem weckten gerade schwierige Kinder oft einen besonderen Ehrgeiz bei Pädagogen. „Die wollten das natürlich lieber selber hinbekommen“, erklärt Schramm. Gleiches gelte für Eltern, die „selbstverständlich alles andere als



Der Blick aus dem Nebenraum ins Klassenzimmer. Auszeiten sind stets möglich.

begeistert sind, wenn das Jugendamt anruft“. Doch in zahlreichen Gesprächen und Konferenzrunden konnten Vorbehalte sukzessive abgebaut werden: „Wir konnten die Botschaft vermitteln, dass wir nirgends reinreden wollen, sondern uns als helfende Partner auf Augenhöhe sehen.“ Der Besuch der Stütz- und Förderklasse ist immer eine freiwillige Entscheidung – und keine für die Ewigkeit. Das Ziel ist die Rückkehr an eine Regelschule. Ebenso klar ist: Nicht jeder Schüler kann hierherkommen. Wer infrage kommt, klären Jugendamt und Pestalozzi-Schule gemeinsam ab.

Heute ist aus dem Pilotprojekt eine Erfolgsgeschichte geworden. Das erkennt man nicht nur daran, dass der Jugendhilfeausschuss die Gelder für eine Fortsetzung kürzlich bis zum Schuljahr 2022/2023 gewährt hat. „Für uns ist es jedes Mal aufs Neue eine Bestätigung, wenn es gelingt, bei einem Kind die Verkettung von Misserfolgen zu durchbrechen und dadurch auch Druck aus dem Elternhaus zu nehmen“, sagt Schulleiter Stefan Mück. Wenn der Fokus auf die Dinge gerichtet werden kann, die funktionieren, „können wir leichter die Dinge angehen, die noch nicht funktionieren. Dadurch kann ein Kind wieder Freude am Schulbesuch erlangen.“ Freilich ist dies oft ein langer Weg. Mück spricht von einem „offenen System mit ganz großem Herz und viel Liebe“, in dem alle Beteiligten einem stetigen Lernprozess unterworfen seien. Dazu gehörten auch Rückschläge. „Aber es überwiegen ganz klar die kleinen Schritte vorwärts“, so Mück. Bis jetzt sei es noch immer gelungen, Kinder, Eltern und Schule zu einer funktionierenden Einheit zusammenzuschweißen, erzählt er stolz – und lächelt dabei genauso glücklich, wie der Pirat auf Bens Schreibtisch es kann.



Die Smiley-Ampel auf dem Schreibtisch signalisiert dem Schüler, wie sein Verhalten gerade ist.

